

Die Soldatenstuben des Schweiz. Verbandes Soldatenwohl

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574617>

Nutzungsbedingungen

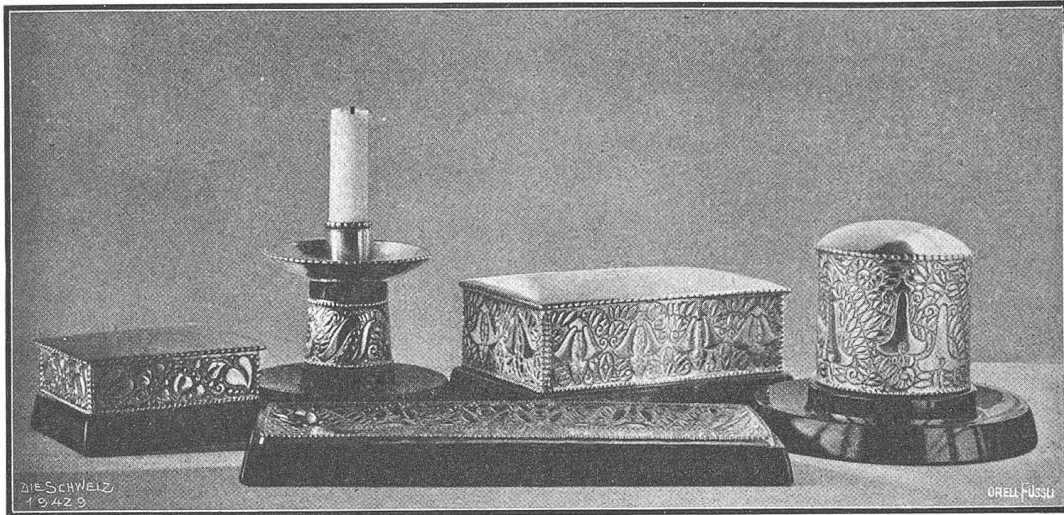
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kunstgewerbliche Arbeiten von A. Blöchlinger Abb. 3. Schreibisfgerät aus zifellertem Silber und dunkelgrünem Serpentin (im Befiß von Arch. B., Kapperöwil).

künstler auch einen unedeln Stoff zu adeln vermag, zeigt das messingene Tintenfaß (Abb. 4), und die Tabakpfeife gar (Abb. 1) ist ein kleines Meisterstück in kraftvoller, resoluter Betonung der Zweckform neben der glücklichen Materialverbindung. Man meint förmlich, den gekrümmten Zeigefinger zu sehen, der sich bei dem Gewohnheitsraucher, besonders dem eng-

lischen, dicht hinter dem geräumigen Kopf über den Hals der Pfeife zu legen pflegt. Gewiß haben wir von diesem Künstler noch manche wertvolle Gabe zu erwarten, die durch Farbe, Material und Form auch das Auge des verwöhnten Kenners erfreut und eine Bereicherung unseres Kunstgewerbes bedeutet.

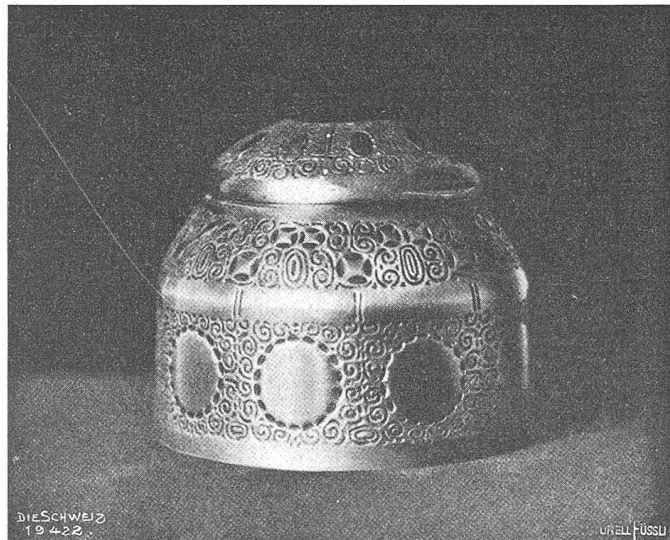
Dr. Otto Lünig, St. Gallen.

Die Soldatenstuben des Schweiz. Verbandes Soldatenwohl.

Mit sechs Abbildungen.

Die Frauen der kriegführenden Länder finden wohl, daß den Schweizerinnen, die ihre Männer bloß zur Wacht, nicht in die Schlacht ziehen sehen, das Schicksal besonders gnädig sei. Aber abgesehen davon, daß das erste sich unerwünscht ins zweite wenden kann — auch diese Grenz-wacht hat ihre Beschwerden (zumal in unwirtlicher Berg-gegend), ihre Versuchungen und Gefahren. So sorgen sich denn auch bei uns die Zurückgebliebenen, vorab Frauen und Mütter, um unsere Jungmannschaft an der Grenze. Wie verbringt man die wohlverdienten Ruhe-stunden dort, wo keine anständige Wohn- oder Gaststube sich einem auf tut? Wohl

hatte der Christliche Verein junger Männer da und dort für Räume zum Lesen und Schreiben gesorgt, oft indes gerade,



Kunstgewerbliche Arbeiten von Anton Blöchlinger Abb. 4. Tintenfaß aus zifellertem Messing.



Soldatenstube in Courtemaury (Jura), ein ehemaliger Käsefeller.

wo solche am meisten Bedürfnis gewesen, aus Mangel an Lokalen nichts einrichten können. Als nun aber der Herbst die unwirtlichen jurassischen Dörfer in Lehm- und Schluff ließ, der Winter sie unter Schnee zu begraben drohte, da wurde das Verlangen nach einem warmen Schlupf und Schlupf, einem auch für den Unbemittelten erschwinglichen Fünkchen häuslicher und geselliger Freude immer dringender. Wohl hatten sich seit Monaten Mitglieder verschiedener gemeinnütziger und Abstinenzvereine darum bemüht, schließlich aber fast verzweifelt an der Aufgabe, Heimstätten zu schaffen für Leute, die jede Woche wo anders daheim sind und jeden bewohnbaren Winkel für die bloße Unterkunft brauchen, wie sich bei verschiedenen Erkundungsfahrten herausgestellt hatte. Da verlangten im November in einer bewegten Sitzung des abstinenten Frauenbundes ein paar besorgte Mütter, daß nun die Frauen von sich aus etwas versuchen sollten, wie, wußte niemand — aber es müsse möglich sein, behauptete Fräulein Spiller, und sie erschien der Präsidentin

sogleich als die richtige Persönlichkeit, es möglich zu machen, erklärte sich auch schließlich zu einem Versuch bereit. Sie wußte nun an das Truppenkommando zu gelangen und sich zuerst die Hilfe des Armeearztes zu sichern für dieses gemeinnützige Unternehmen, dem bald auch eine hochwillkommene Weisung des Generals an die Truppenkommandanten zugute kam, bei Dislokationen die bereits bestehenden Soldatenstuben im Besitz der schon eingerichteten Lokale zu belassen. Versehen mit einer Legitimation des Generalstabschefs, begleitet vom Divisionsarzt 3, trat man nun in einem vom Chef des Transportdienstes bewilligten Militärauto die erste Erkundungsfahrt an in den Jura, in dessen weitläufigen Hügellabyrinthen man ohne dieses Beförderungsmittel niemals etwas hätte ausrichten können. „Hier erhielt ich,“ erzählt Fräulein Spiller, „den ersten Eindruck von der Trostlosigkeit einiger Juradörfer, wo die Mannschaften abends in rauchigen, ungemütlichen Wirtschaften oder in den Ställen bleiben mußten. Dazu kamen der unfreundliche kalte Abend, der gren-

zenlose Schmutz auf den Straßen und in den Häusern, die frierenden Soldaten. Hier sah ich, wie ungeheuer wichtig es war, rasch Soldatenstuben zu eröffnen.“

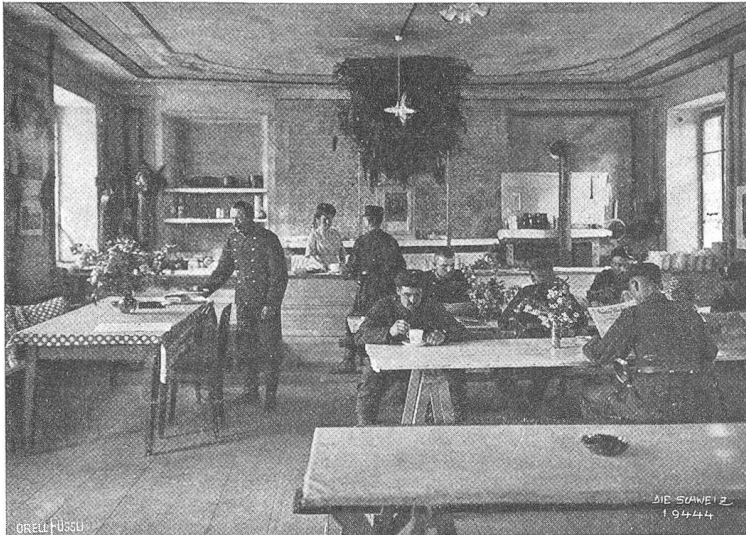
Aber überall, wo man anklopfte, hieß es: Ja, ja, ganz nett wäre so eine Soldatenstube, nur — Platz gebe es absolut keinen dafür. Da galt es dann tagelang, mit oder ohne begleitenden Offizier, straßauf und -ab ziehen, sich schmutzige Stuben, Küchen, baufällige Werkstätten, Ziegenställe, Keller, ein Dorftheater oder eine alte Schnapsbrennerei als Soldatenparadiese umdenken und sie dann den hie und da schwierigen Besitzern abhandeln. Wo nicht die Gemeinden ein Lokal zur Verfügung stellten, mußte es eben gemietet werden, wie auch die Zimmer für die Leiterinnen. Dann marschierten auf das militärische Zauberwort „Requiriert“ Herde und Defen hinein, eine Schar Heinzelmännchen rechtschaffenen Militärmaßes trabte an, um (meist mit hellem Vergnügen) Böden, Tische, Büffette zu zimmern, Wände zu weißeln, Licht und Wasser herbeizuleiten, Bilder aufzuhängen, ja sogar grüne Ranken drum zu schlingen. Einmal gar verwandelte sich unter solchem Zauberstab

der ehrwürdige Morast vor der Schwelle unverfehens in einen befestigten Vorplatz, die flankierenden Misthaufen in zierliche Gartenläubchen und was dergleichen Kunststücke mehr sind. Nach einiger Zeit wies ein willkommener Befehl die Kriegskommissäre und Quartiermeister an, den Soldatenstuben auch die Kosten für Beleuchtung und Brennmaterial abzunehmen; es wurden Transportgutscheine bewilligt. Man konnte solche Erleichterung brauchen, kam doch die kühne Unternehmerin manchmal ein leises Grauen an beim Anblick all der Rechnungen für Miete, Inventar, Besoldung, wenn sie bedachte, wie klein im Vergleich dazu die Beiträge einiger Gönner und der interessierten Vereine waren. Diese hatten sich indes zu einem Schweiz. Verband Soldatenwohl erweitert unter dem Vorsitz von Pfarrer P. Keller. Ein Aufruf für freiwillige Beiträge wurde erlassen unterschrieben von verschiedenen hohen Militärs und einigen bekannten Privatpersonen, der denn auch eine schöne Summe eintrug.

Während Fräulein Spiller rastlos den Bedürfnissen und Gelegenheiten nachging, die sich bald von selber boten, ver-



Soldatenstube Bonfol (Berner Jura), im Zimmer der Kleinkinderschule.



Soldatenstube Arbedo (Tessin).

vollständigsten freiwillige Helferinnen und Helfer in Eile Personal und Inventar und führten die Angestellten ein. Am 22. November wurden die ersten zwei Stuben eröffnet, bis Ende des Jahres waren es etwa 60, bis 1. August 1915 133, wovon über 90 im Betrieb. Die Zahl der Gäste hat indessen bereits die erste Million überstiegen. — Durch regelmäßige Besuche und freundschaftliche (nicht büromäßige) Anweisungen bleibt Frl. Spiller und ihr „Stab“ stets in Verbindung mit den durch militärische Ordonanzen unterstützten Leiterinnen der Stuben, die sich mit verschwindenden Ausnahmen trefflich bewähren, oft auf weltverlassener Station, in höchst primitivem Logis, bei

der einförmigen Soldatenkost, fast ohne Feiertage ausharren, innerlich befriedigt durch dies hausmütterliche Walten im Kreise der großen „Söhne“, wie sich die Soldaten, auch recht jugendlichen Leiterinnen gegenüber, gerne nennen. Als einmal einer fragen ließ, ob wohl auch er, obgleich als leichter Patron und bis jetzt nur von ferne als abstinent bekannt, in die Soldatenstube kommen dürfe, ließ das Fräulein dort ihm sagen, eine rechte Mutter Sorge für alle ihre Buben, auch für die gefehlten, worauf der Sünder reuestrahlend im Lokal einrückte. Als einer solchen Soldatenmutter das Offiziersessen angeboten wurde, schlug sie es ab mit dem Bedeuten, eben den Spaß der Soldaten wolle sie haben, um aus Erfahrung zu wissen, was diesen Not tue. An vielen Orten ist seither der Leiterin auch die Herstellung der Krankenkost anvertraut worden, diese und jene kleine und doch nicht unwichtige Dienstleistung, Bereitung eines Medizinteeges, Trocknen oder Flickern von Kleidungsstücken, Verkauf der Photographien und Karten, vor allem aber Verwaltung der reichhaltigen schönen Bibliothek, die nun hier den Soldaten recht zu Händen gestellt wurde.

Daß die Soldatenstube eine Wohltat für die Soldaten bedeute, bezeugten sie selber und ihre Offiziere zu ungezählten Malen. „Mir graut förmlich bei der Vorstellung, wie und wo sich meine Burschen, gerade die besten unter ihnen, in diesem Winter hier oben



Soldatenstube Splügen (Holzschopf und Hühnerstall).

herumdrücken müßten ohne die Soldatenstube!“ hörte ich einen Offizier mit Nachdruck sagen. Wie viele Disziplinarvergehen (deren Mehrzahl ja durch den Alkohol heraufbeschworen wird) haben sie wohl schon verhütet, wie manchen Bazen heim zu Frau und Kind statt in die Schenke wandern lassen! Bietet sich doch hier auch dem wenig Begüterten, ja dem, der gar nichts ausgeben will

oder kann, Gelegenheit, in behaglicher Ede ein gutes Buch, eine Zeitung zu lesen, ein Spiel zu machen, etwas zu plaudern oder singen. Der beste Dank der Mannschaft ist ihre bis jetzt wahrhaft musterhafte, zugleich kameradschaftliche und ritterliche Haltung gegenüber den Leiterinnen... Gewiß ein schönes Werk, das hier die hohen Offiziere unserer Armee mit weitem Sinn und Blick für das, was nottut, ermöglichten, das hilfsbereite Frauen und Männer angefaßt haben in gemeinsamer Begeisterung für das Wohl des Volkes und Vaterlandes. So viele, immer mehr gibt es, die ihre weiblich-mütterlichen Kräfte in der Familie nicht voll auszuschöpfen imstande sind; gebe man ihnen solche Gelegenheit, unser Volk zur Familie erziehen zu helfen. Gerade da, wo es sich um behendes Anpassen an besondere Umstände handelt, wird ihre fröhliche Angriffigkeit manchmal rascher helfen und vielleicht mit bescheidenem Mitteln mehr ausrichten als die systematische Gründlichkeit des Mannes allein.

Auch einen Wink nach anderer Richtung noch gibt die Beliebtheit dieser Institution, den, daß das Wirtshaus gar wohl denkbar ist ohne Trink- und Trinkgelderzwang, als Ausgabestelle der Unterhaltung und Erholung, häuslichen Behagens statt geistiger Getränke... Ja, vieles lernt sich in der Soldatenstube,



Soldatenstube Bellinzona.

obgleich (oder vielleicht weil) diese nichts, gar nichts anderes lehren will, nach keiner Seite — bloß ein kleines Heim sein für unsere Soldaten, die die große Heimat, unsere liebe Schweiz, so treulich hüten.

Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

□□□



Soldatenstube Maria Stein (Solothurn).